

Das heute gehörte "Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl" informiert uns über zwei wesentliche Ideale unseres christlichen Glaubens: Erstens die Gemeinschaft und zweitens die Universalität.

Gott, der für uns als der "Dreifaltige" schon in sich gewissermaßen eine Gemeinschaft bildet, steht ebenso für Gemeinschaft mit und unter den Menschen. Deswegen beschreibt Jesus das Himmelreich im Bild einer typischen orientalischen Hochzeit, zu der traditionell grundsätzlich alle eingeladen sind und eine riesige Zahl von Gästen zusammenkommt. Und schon in diesem Leben sollen seine Jünger eine einige Gemeinschaft bilden, "damit die Welt glaubt"(Joh 17,21).

Zu dieser Gemeinschaft im Himmel wie auf Erden sind universal alle eingeladen - "alle, die ihr trifft", wie der König im Gleichnis sagt (Mt 22,9). Niemand ist bei diesem Gastgeber von vornherein ausgeschlossen - noch nicht einmal die Bösen (Mt 22, 10).

Daraus folgt: Auch wir als Kirche müssen uns um Gemeinschaft und um Offenheit für alle bemühen. Da ist es nun allerdings sehr seltsam, daß ausgerechnet diese beiden Fundamente unseres Glaubens derzeit von der Corona-Pandemie zumindest teilweise außer Kraft gesetzt sind. Die im Gleichnis beschriebene Hochzeit wäre momentan ein Corona-Hotspot und die Gäste müßten voneinander Abstand halten - nicht eben gemeinschaftsfördernd!

Und die Gemeinschaft (vor allem die gottesdienstliche Gemeinschaft) vermissen in dieser Zeit auch viele in unseren Kirchengemeinden. Ebenso widerspricht die nötige Anmeldung - bei aller medizinischen Notwendigkeit! - dem zweiten Ideal, dem Verständnis von Eucharistie als offene und universelle Einladung.

Manchmal frage ich mich, ob uns vielleicht "von oben" die Gemeinschaft und die Offenheit deswegen genommen wurde, damit wir neu dafür aufmerksam werden? Manchmal merkt man ja erst, daß etwas wirklich wichtig ist, wenn es einem genommen ist. Also werden wir, wenn die Pandemie hoffentlich irgendwann vorbei ist, uns verstärkt um Gemeinschaft und Offenheit in der Kirche bemühen müssen. Christlicher Glaube kann jedenfalls auf Dauer nicht individualistisch nur im stillen Kämmerlein vor dem Computer gelebt werden und auch nicht nur in elitären und abgeschotteten Zirkeln.

Nun enthält dieses heutige Gleichnis noch zwei "Klippen", die vielen Leuten Schwierigkeiten bereiten und auf die noch besonders eingegangen werden muß.

Der geschilderte König wird grundsätzlich als geduldig und barmherzig beschrieben. Umso mehr erstaunen aber zwei harte Strafen, die er im Laufe des Geschehens verhängt. Martin Luther bezeichnete diesen Text deswegen einmal als "ein schrecklich Evangelium".

Zuerst läßt der König - offenbar erzürnt über seine verschmähten Einladungen - eine ganze Stadt "in Schutt und Asche legen". (Mt 22,7) Man könnte es sich leicht machen und sagen, daß dieses Detail im Gleichnis wohl nicht von Jesus stammt, sondern erst vom Evangelisten Matthäus in den Text eingefügt wurde. Er schrieb sein Evangelium um das Jahr 80 n.Chr. und wollte wohl hier seine Leser mit dem Hinweis auf die 10 Jahre zuvor erfolgte Zerstörung Jerusalems durch die Römer ermahnen und warnen.

Dafür spricht, daß dieses Detail in der Fassung desselben Gleichnisses durch den Evangelisten Lukas völlig fehlt. Aber selbst, wenn diesen Zusatz wirklich erst Matthäus eingefügt hätte, er wäre trotzdem Wort Gottes und eines der vielen neutestamentlichen Gerichtsworte, die man nicht einfach unterschlagen darf.

Im übrigen muß man genau lesen: Es werden ja nicht diejenigen bestraft, die die Einladung ausschlagen. Hier läßt Gott völlige Freiheit anzunehmen oder abzulehnen. Bestraft werden ausdrücklich nur die Mörder der unschuldigen Boten, die die Einladung überbringen. Und an einen Gott, der die Mörder Unschuldiger einfach ungeschoren davonkommen ließe, möchte ich - ehrlich gesagt - nicht glauben. Der Gott, an den ich glaube, ist barmherzig und gleichzeitig gerecht. Genau das zeigt sich hier.

Die zweite unter Bibeltheologen umstrittene - und im Lukas-Evangelium ebenso fehlende! - Besonderheit in unserem Gleichnis ist der Hinauswurf eines Gastes ohne Festgewand aus dem Hochzeitsaal. Manche vermuten, daß dahinter ein ursprünglich selbstständiges Gleichnis Jesu steht, der seine eigenen Jünger damit vor allzu großer Selbstgewißheit warnen wollte, und daß erst Matthäus aus der ihm vorliegenden Überlieferung es als passend hier eingefügt hat. (1)

Damit soll gesagt werden: Wer ernsthaft am himmlischen Festmahl teilnehmen möchte, der muß das auch nach außen hin irgendwie zeigen. "Das Reich Gottes wird nicht einfach verschenkt oder ausverkauft." (2) Christen dürfen sich nicht einbilden, sie seien ja getauft und damit hätte es sich schon. Es bietet sich dazu eine Gedankenverbindung von Taufkleid und Festkleid an.

Man darf sozusagen sein bei der Taufe als Symbol für den angenommenen Glauben angezogenes Taufkleid im weiteren Leben nicht

wieder ablegen, sondern muß es ein Leben lang anbehalten, damit es am Ende im Himmel zum endzeitlichen Festgewand werden kann. (Man vergleiche dazu die interessante Stelle Offb 19,8!)

Ansonsten muß man wiederum genau lesen, was dasteht. Im Grunde nämlich fliegt der Mann deshalb aus dem Festsaal, weil er auf die interessierte Frage des Königs "stumm blieb"(Mt 22,12). Das heißt: Er ist geschildert als der Prototyp eines Schmarotzers, der ohne irgendwie geartete Bewährung im Leben die Freuden des Himmels mitgenießen will und trotzdem sich bis zuletzt der Kommunikation mit Gott verstockt verweigert.

Wäre es gerecht, wenn so einer genauso behandelt würde, wie ein anderer, der ein Leben lang sein Taufkleid getragen und gepflegt hat? Wiederum ist also die Lehre: Unser Gott ist barmherzig u n d gerecht.

- (1) So
Alexander Sand:
Das Evangelium nach Matthäus
Regensburger Neues Testament
Regensburg 1986 S.439

- (2) Massimo Grilli/Cordula Langner:
Das Matthäus-Evangelium
Ein Kommentar für die Praxis
Stuttgart 2010 S.346